

zuzweigenden Publikation, Ulrich Gräf, leitet als Kirchenoberbaudirektor in derselben Landeskirche das Referat der Bauberatung.

Die Templer, die eine um 1850 aus dem württembergischen Pietismus erwachsene Religionsgemeinschaft bilden, haben weder mit dem jüdischen Tempel noch dem mittelalterlichen Templerorden etwas zu tun; durch ihre Bezeichnung bringen sie zum Ausdruck, dass sie sich als lebende Teile eines Gotteshauses, eines Tempels sehen. Durch ihren Glauben strebten sie von Württemberg ins Heilige Land. Die Gemeinschaft war nie sehr zahlreich, umfasste wenige hundert Mitglieder (heute etwa 2.000), doch durch ihr strenges Zusammenleben waren ihre Siedlungen mustergültig und ortsbildprägend. Die spezifische, oben erwähnte Geschichte des 20. Jahrhunderts brachte es mit sich, dass die Templer nach dem Zweiten Weltkrieg Israel/Palästina verlassen mussten; viele wurden nach Australien deportiert.

Neben den Siedlungen ließen sie die Friedhöfe zurück, die lange verwahrlost blieben, und damit kommen die hier vorzustellenden Bände ins Blickfeld. Diese stellen in vieler Hinsicht eine ganz besondere Leistung dar. Erstmals wurden hier sämtliche Grabstellen der Templer in der Region erfasst, über Israel hinaus auch in Ägypten und Libanon. Alle Grabstellen wurden bildlich dokumentiert, die Grabsteine kunsthistorisch systematisch beschrieben; dazu trat sogar die konservatorische Bearbeitung durch Zusammenarbeit mit freiwilligen Helfern und mit den örtlichen Behörden, also auch organisatorisch eine große Leistung. Nicht selten ging es darum, die verwaisten historischen Gräberfelder vor Überbauung und Zerstörung zu schützen.

Die systematische Zusammenstellung aller Gräber, Erfassung der Lebensdaten, Berufe, Herkunftsorte, Namen etc. aller Personen stellt einen großen Schatz dar, denn nun kann die spezifische Gruppe der Templer auf solider Grundlage viel besser weiter erforscht werden. Aufgrund der Orte, wo die Templer lebten und leben, ist das ein wichtiger Beitrag auch für Orte in Südwestdeutschland, in Israel und in Australien, wo heute die meisten Templer leben. Die beiden Bände sind in allen Teilen – z. B. auch in den Bildunterschriften – zweisprachig geschrieben und dadurch universell zu nutzen.

Jürgen Krüger

Nicholas John WILLIAMS / Christopher PICKER (Hg.), *Die Kirche und die Täter nach 1945. Schuld – Seelsorge – Rechtfertigung* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 136). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022. 192 S., 2 Abb. ISBN 978-3-525-55460-9. Geb. € 85,-

Der Titel des Bandes macht sofort hellhörig, doch den katholischen Kirchenarchivar irritiert bei näherem Hinsehen der Umstand, dass mit der so prominent apostrophierten „Kirche“ zunächst und vor allem die evangelische Kirche der Pfalz gemeint ist – derlei vereinnahmender und exklusiver Gebrauch des Kirchenbegriffs ist sonst fast ausschließlich in der römisch-katholischen Kirche im Schwange, wo (selbstverständlich?) nur sie selbst als „Kirche“ im vollen Wortsinn verstanden zu werden pflegt.

Nach den üblichen Präliminarien („Vorwort“ und „Einleitung“, verfasst von den Herausgebern) folgt zur „Theologische[n] Einordnung“ ein Beitrag, in dem sich Katharina von Kellenbach mit „Schuld und Schuldgefühle[n]“ auseinandersetzt. Ausgehend vom Fallbeispiel eines an der Ermordung von 7.000 Juden in einem Steinbruch im heutigen Belarus beteiligten Polizisten, der vor Gericht in seltener Offenheit über die Einzelheiten des Massakers berichtete und noch immer davon überzeugt war, „human“ gehandelt zu haben,

versucht sie, Schuld, Schuldgefühle und Traumata bei Tätern wie Opfern zu benennen, einander gegenüberzustellen und einzuordnen. Bei NS-Tätern, so Kellenbach, ist „Abwesenheit von Schuldgefühlen“ oftmals ein „Symptom der Schuld“ (S. 20), wohingegen nicht wenige überlebende Opfer lebenslang eine sich in „Selbstzweifeln und Unwertgefühlen“ äußernde „Überlebensschuld“ (S. 23) empfinden. Insgesamt, so Kellenbach, „möchte ich die These aufstellen, dass Schuld und Schuldgefühl genau entgegen der moralischen Erwartung auftreten: Scham, Schmerz und Reue kennzeichnen die emotionale Erfahrung der Opfer, während Täter das Unrechtsbewusstsein blockieren und damit verbundene Schuldgefühle erfolgreich abwehren. Die Opfer machen demnach auch später eine fundamental andere Erfahrung als die Täter. Sie werden von Schuld- und Schamgefühlen heimgesucht [...]. Es ist ein moralisches Paradox, dass die Opfer mit ‚Überlebensschuld‘ kämpfen, während die Täter kaum von Schuldgefühlen gequält werden“ (S. 24–25).

Im Hauptteil des Bandes wird der Themenkomplex aus zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet: Zunächst geht es um „Akteure und Netzwerke“. Erich Schunk stellt „Die pfälzische Pfarrbruderschaft“ vor, die „in manchen Grundfragen [...] den Erwartungen des nationalsozialistischen Regimes“ entsprach (S. 42). Nach 1945 verzichtete sie darauf, sich „ernsthaft und konkret mit der eigenen Geschichte im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen“ und versuchte sogar, sich selbst „mehr oder weniger geschlossen“ dem kirchlichen Widerstand zuzurechnen (S. 44). Tatsächlich aber, so Schunks Fazit, war die „Pfarrbruderschaft in ihrer Beziehung und Haltung zum Nationalsozialismus weder konsistent noch homogen und insofern keineswegs ein respektabler regionaler Ableger der als Referenzwert geltenden Bekennenden Kirche“ (S. 54). Das Spektrum der Einstellungen reichte bei den einzelnen Pfarrbrüdern von jenen, die „kritisch, distanziert, auch öffentlich resistent waren, bis zu jenen, die [...] anfangs glaubten, nationalsozialistische Vorstellungen instrumentalisieren zu können, beziehungsweise eine Haltung einnahmen, die mit dem Nationalsozialismus kompatibel war“ (S. 55). Dies kennt man auch von so manchem katholischen Kirchenoberen.

In zwei weiteren Beiträgen dieses Abschnitts werden einzelne Akteure näher vorgestellt. Gabriele Stüber und Christine Lauer befassen sich unter dem Titel „Schuld, Vergebung, Versöhnung“ mit Hans Stempel und seinem Einsatz für NS-Täter in den Jahren 1945 bis 1970, und Nicholas John Williams nimmt „Pastor Theodor Friedrich und die deutschen Täter in Frankreich“ näher in den Blick.

Im zweiten Abschnitt wird unter der Überschrift „Erklärungen und Rechtfertigungen“ an Beispielen dargestellt, wie einzelne Akteure nach Kriegsende mit ihrem Verhalten während der NS-Zeit umgingen. Claudia Moisel berichtet über „Prozesse gegen deutsche Kriegsverbrecher in Frankreich“ und ordnet sie in ihrer Komplexität juristisch wie historisch ein. Stephan Linck betitelt seinen Beitrag „Der Feind meines Feindes ... Kirche im antikommunistischen Kampf“ und legt dar, wie nahe sich konservative Kirchenmänner und das NS-Regime in ihrem vehementen Antikommunismus kommen konnten – auch hier drängen sich Parallelen zu manchen katholischen Bischöfen geradezu auf, von denen ebenfalls nicht wenige den Kampf „gegen den Kommunismus als Schicksalskampf [deuteten], hinter dem alles andere zurücktreten müsse“ (S. 138).

Im dritten Beitrag dieses Abschnitts, „Der Tübinger Theologe und ‚Judenforscher‘ Gerhard Kittel. Selbstrechtfertigung und Rehabilitationsversuche in der frühen Nachkriegszeit (1945–1948)“, stellt Manfred Gailus dar, wie ein bedeutender Vertreter der theologischen Wissenschaft, der sich als rabiater Antisemit gebärdet und den Nazis ideologische Unter-

stützung bei der Verfolgung der jüdischen Mitbürger geboten hatte, schon unmittelbar nach dem Ende der NS-Herrschaft versuchte, sich und sein Verhalten zu erklären und zu rechtfertigen. Dabei erhielt er vielfältige Unterstützung nicht nur von evangelischen, sondern auch von katholischen Kirchenmännern. So kündigte etwa Erzabt Benedikt Baur aus Beuron Anfang 1947 in einem Brief an den württembergischen Landesbischof Theophil Wurm an, sich bei General Marie-Pierre Koenig und Gouverneur Guillaume Widmer für Kittel einsetzen zu wollen und wandte sich kurz darauf in diesem Sinne auch „an den Staatskommissar für die politische Säuberung in Reutlingen“ (S.161). Abschließend wünscht Gailus, dass eine wirkliche „Aufarbeitung dieses exemplarischen Falls der Kollaboration eines renommierten Wissenschaftlers mit dem NS-Regime und einer anschließend verdrängten sowie stark verzögerten Aufarbeitung nun in Gang kommt“ (S.164).

Den Abschluss des Bandes, der trotz seines konfessionell eingeschränkten Themenspektrums für die noch längst nicht abgeschlossene Erforschung des Verhältnisses von Kirche und Nationalsozialismus auch auf katholischer Seite viel Bedenkenswertes enthält, bildet eine von Martin Leiner verfasste „ethische Betrachtung“, die unter dem auch von Gabriele Stüber und Christine Lauer verwendeten Leitmotiv „Schuld, Vergebung, Versöhnung“ steht – in der sich Leiner „Gedanken zur Seelsorge an NS-Tätern“ macht. Voraussetzung dafür sei, dass „so gut wie möglich“ geklärt ist, „welche Handlungsmöglichkeiten Menschen in der Vergangenheit hatten, wie sie ihre Situationen verstanden und tatsächlich handelten“ (S.167). Seiner Betrachtung legt er einen „ethischen Begleitrahmen“ zugrunde, den er durch mehrere Leitfragen umreißt. Dazu gehören Fragen wie die nach dem Zusammenhang zwischen „Sünde, Schuld, Schuldbekennnis, Vergebung, Amnestie und Versöhnung“ (S.167) oder, konkreter, die Fragen danach, wie es ethisch zu beurteilen ist, „dass die evangelische Kirche Seelsorge an verurteilten nationalsozialistischen Straftätern anbot“ (S.171 ff.) oder „sich für die vorzeitige Freilassung von nationalsozialistischen Straftätern“ einsetzte (S.174 ff.). Sein Fazit fällt eher pessimistisch aus: „Die Amnestie und Verjährungsregelungen führten [...] nicht zu größerem inneren Frieden der jungen Bundesrepublik“ (S.179). Eine echte und gelingende Versöhnungspolitik hätte verlangt, dass man sich als Kirche und Gesellschaft „auf allen Ebenen für die Wahrheit, das Bekennen von Schuld, die Bitte um Vergebung und für einen Ansatz im Sinne der Aktion Sühnezeichen eingesetzt hätte“ (S.180).

Der Band zeigt an konkreten Beispielen auf, wo bis heute Defizite bei der Aufarbeitung des Verhaltens von Kirchenvertretern gegenüber dem NS-Regime bestehen und kann somit auch über die evangelische Kirche der Pfalz hinaus wertvolle Impulse liefern.

Christoph Schmider

Bevölkerungs- und Sozialgeschichte

Eva SEEMANN, Hofzwerge. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit (Frühneuzeit-Forschungen, Bd.24). Göttingen: Wallstein Verlag 2023. 520 S. ISBN 978-3-8353-5414-2. € 45,-

Bei der vorliegenden Arbeit von Eva Seemann handelt es sich um ihre 2021 in Zürich angenommene Dissertation, die das Phänomen Hofzwerge an vier frühneuzeitlichen Höfen untersucht – dem Kaiserhof in Wien und Prag, dem sächsischen Hof in Dresden, dem bayerischen Hof in München und dem württembergischen Hof in Stuttgart. Der Untersu-